

Globale Auswirkungen der Covid-Pandemie

Hunger in Zeiten von Ungleichheit, Klimawandel und Pandemie

Als Folge von Ungleichheit und Armut leiden weltweit Hunderte Millionen Menschen Hunger. Die aktuelle Pandemie und der Klimawandel verschärfen dieses Problem zusätzlich. Welche Gegenmaßnahmen kommen infrage, um diese Entwicklungen zu reduzieren?

Von Johannes Jahn

Seit anderthalb Jahren beherrscht nun die Covid-19-Pandemie die Schlagzeilen und unser Leben. Während Dank der Impfstoffe hierzulande das Schlimmste (hoffentlich) überstanden ist, hat die Pandemie ein ohnehin drängendes Problem weiter verschärft, den weltweiten Hunger. Dem UN-Bericht zur Lage der weltweiten Nahrungsmittelsicherheit zu Folge, litten etwa 768 Millionen Menschen im Jahr 2020 Hunger. Das entspricht einem Zuwachs von 118 Millionen Menschen gegenüber 2019 (FAO et al. 2021).

Auch die Auswirkungen des Klimawandels werden weltweit immer deutlicher spürbar. Regelmäßig werden irgendwo auf der Welt Hitzerekorde vermeldet (NOAA 2021) und Naturkatastrophen wie Waldbrände, Überflutungen oder schwere Stürme treten deutlich häufiger auf (UNDRR/CRED 2020). Der Klimawandel bedroht die Existenzgrundlage vieler Menschen und trägt so zum Welthunger bei (IPCC 2019).

Weltweit können und werden ausreichend Lebensmittel produziert, auch während der Pandemie (Bené et al. 2021). Dass trotzdem Hunderte Millionen Menschen hungern, weil sie keinen Zugang zu diesen Lebensmitteln haben, ist ein deutliches Anzeichen für die weltweite Ungleichheit. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund, dass etwa 25–30% aller produzierten Lebensmittel verderben oder weggeworfen werden (IPCC 2019).

Hunger und Unterernährung sind unterschiedlich über die Welt verteilt. Besonders betroffen sind afrikanische Länder südlich der Sahara, zum Beispiel

der Kongo oder die Zentralafrikanische Republik, Länder in Südasien, etwa Indien oder Myanmar, der südostasiatische Inselstaat Timor-Leste sowie Bürgerkriegsregionen wie Syrien oder der Jemen (von Grebmer et al. 2020, FAO et al. 2021). Grundsätzlich herrscht in Europa und Nordamerika zwar deutlich weniger Hunger als in anderen Regionen, aber auch dort sind Millionen Menschen betroffen (FAO et al. 2021).

Ungleichheit

Ungleichheit zwischen den Geschlechtern spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Frauen haben häufig schlechteren Zugang zu Bildung und geringere Einkommen. Sie sind daher stärker von Unterernährung betroffen, bringen in der Folge häufig unterernährte Kinder zur Welt und können diese schlechter versorgen (FAO et al. 2021; von Grebmer et al. 2020).

Der Kampf gegen den Hunger ist auch ein Kampf gegen die Armut. Häufig wird in diesem Zusammenhang von einer „Armutsfalle“ gesprochen. Fehlt es an Geld für Lebensmittel, führt dies zu Unterernährung, mangelnder Leistungsfähigkeit und letztlich zu einem geringeren Einkommen. Die Theorie von der Armutsfalle impliziert, dass Hungern die zum Beispiel durch Hilfsprogramme aus ihrer Situation befreit werden könnten, da die Spirale aus Armut und Hunger nur einmal überwunden werden muss. Dass es einen starken Zusammenhang zwischen Armut und Hunger

gibt, steht außer Frage (FAO 2021). Ob die Ursache aber hauptsächlich in der Armutsfalle zu suchen ist, ist jedoch umstritten (Kraay/McKenzie 2014). Auch die Wirtschaftsnobelpreisträger Abhijit Banerjee und Esther Duflo (2012) weisen darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen Armut und Hunger komplizierter ist.

Wenn Unterernährung Leistungsfähigkeit und Einkommen verringert, wäre die Vermutung, dass Arme ihr gesamtes verfügbares Geld in Nahrungsmittel investieren, um der Armut zu entkommen. Banerjee und Duflo (2012) zeigen aber, dass arme Haushalte mehr Geld für Lebensmittel ausgeben könnten, wenn beispielsweise auf Tabak, Alkohol oder Feiern verzichtet würde. Außerdem fanden sie heraus, dass steigende Einkünfte nicht dazu führen, dass ein höherer Anteil der Ausgaben auf Lebensmittel entfällt. Sie schlussfolgern daraus, dass sich viele Arme bei der Ernährung einschränken, weil sie noch andere Bedürfnisse haben.

Darüber hinaus verweisen Banerjee und Duflo (2012) darauf, dass der Zusammenhang zwischen Ernährung und Einkommen nicht immer gegeben ist, etwa wenn die Entlohnung nicht leistungsabhängig erfolgt oder den Betroffenen der Mehrwert von Mikronährstoffen wie Jod oder Eisen unbekannt ist. Banerjee und Duflo (2012) vermuten zudem, dass viele Arme perspektivisch keine Verbesserung ihrer Situation erwarten und ihre jetzige Lage daher möglichst angenehm gestalten wollen und daher auch Geld für Unterhaltung ausgeben.

Klimawandel

Die Landwirtschaft ist von Extremwetterereignissen besonders betroffen. Überflutungen, schwere Stürme oder anhaltende Dürreperioden vernichten nicht nur Ernten und Viehbestand, sondern führen auch zu Arbeitslosigkeit, geringeren Löhnen und höheren Lebensmittelpreisen (FAO 2015). Dementsprechend ist der Hunger in Ländern stärker verbreitet, in denen die landwirtschaftliche Produktion sensibler auf Tempera-

tur- und Niederschlagsschwankungen reagiert und ein größerer Teil der Bevölkerung von der Landwirtschaft abhängig ist (FAO 2018).

Klimawandel und Landwirtschaft stehen dabei in Wechselwirkung zueinander. Bodenerosion, Versteppung und Wassermangel reduzieren die Ertragskraft und Anzahl landwirtschaftlich nutzbarer Flächen. Gleichzeitig trägt die Landwirtschaft durch Entwaldung, den Anbau von Monokulturen und den Einsatz chemischer Dünger zum Klimawandel bei (IPCC 2019).

Konventionelle Landwirtschaft liefert unter Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden in der Regel höhere Erträge als Biolandwirtschaft. Eine Metanalyse mit Daten aus 38 Ländern zu 52 Feldfrüchten kommt zu dem Ergebnis, dass die Erträge der konventionellen Landwirtschaft zirka 20% über den Erträgen biologischer Landwirtschaft liegen. Es konnte aber auch gezeigt werden, dass der Unterschied durch Maßnahmen wie Fruchtwechsel reduziert werden kann und dass die Erträge für einzelne Sorten, zum Beispiel Hülsenfrüchte, auf ähnlichem Niveau liegen (Ponisio et al. 2015).

Inwieweit biologische Landwirtschaft allein ausreicht, um den gesamten Planeten zu versorgen, ist umstritten. Es wird aber davon ausgegangen, dass biologische Landwirtschaft in Kombination mit anderen Maßnahmen eine umweltschonende Lebensmittelversorgung aller Menschen ermöglichen kann (Reganold/Wachter 2016). Hier würden auch eine reduzierte Lebensmittelverschwendung und geänderte Konsumgewohnheiten, insbesondere in Industrieländern, einen wichtigen Beitrag leisten, weil Anbauflächen reduziert und der CO₂-Ausstoß gesenkt werden könnten (IPCC 2019).

Pandemie

Die Covid-19-Pandemie hat dazu geführt, dass weltweit mehr Menschen Hunger leiden. Dies zeigt sich sowohl im Rückgang der Quantität als auch der Qualität der verfügbaren Nahrungsmittel. Der pandemiebedingte Rückgang trifft verstärkt Regionen, zum Beispiel

Subsahara-Afrika, in denen bereits vor der Pandemie viele Menschen Hunger litten. Zudem sind Frauen wiederum stärker betroffen als Männer (Welthungerhilfe 2021).

Wesentliche Ursache für den schlechteren Zugang zu Nahrungsmitteln sind gesunkene Einkommen. Durch Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (z. B. Lockdown) und eine rückläufige wirtschaftliche Entwicklung sind viele Arbeitsplätze verloren gegangen und Selbstständigen bieten sich weniger Absatzmöglichkeiten. Zudem hatten Bauern schlechteren Zugang zu Land, Saatgut und Düngemitteln und konnten erst mit Verzögerung säen und ernten (Welthungerhilfe 2021).

Die Pandemie hemmt die wirtschaftliche Entwicklung und führt daher zu einer Zunahme von Hunger und Unterernährung. Die Bekämpfung des Hungers geht daher mit der Bekämpfung der Pandemie einher. Der Zugang zu Impfstoffen spielt in diesem Zusammenhang folglich eine wesentliche Rolle. Die Pandemie hat zwar nicht per se die Ungleichheit erhöht, aber Länder mit höheren Todeszahlen verzeichnen auch höhere Einkommensrückgänge (Deaton 2021). Daraus folgt, dass arme Länder mit schlechterem Zugang zu Impfstoff länger unter der Pandemie leiden werden, sowohl hinsichtlich der Todeszahlen als auch mit Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung. Solange die betroffenen Ländern nur wenig Impfstoffe erhalten, ist auch ein Rückgang des Hungers in diesen Ländern unwahrscheinlich.

Fazit

Ungleichheit und Armut sind die Ursachen dafür, dass weltweit Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung leiden. Die Folgen der Covid-19-Pandemie und des Klimawandels verschärfen den weltweiten Hunger zusätzlich, weil sie vielfach diejenigen besonders hart treffen, die ohnehin wenig haben. So leisten Maßnahmen zur Eindämmung von Pandemie und Klimawandel letztlich auch einen Beitrag zur Reduzierung des weltweiten Hungers.

Technischer Fortschritt, wie gentechnisch veränderte Pflanzensorten, die gegenüber Wassermangel oder Bakterien widerstandsfähiger sind, oder eine durch künstliche Intelligenz verbesserte Düngung und Bewässerung können sicherlich einen Beitrag im Kampf gegen den Hunger leisten. Vor dem Hintergrund, dass das Problem nicht im Mangel, sondern im Zugang zu Lebensmitteln liegt, geht beides aber am Kern des Problems vorbei (Kent 2019).

Die Auswirkungen von Pandemie und Klimawandel zeigen insbesondere, dass den Betroffenen eine langfristige wirtschaftliche Perspektive geboten werden muss. Eine gesicherte Existenzgrundlage ermöglicht es, kurzfristige negative Ereignisse, wie zum Beispiel ein Lockdown oder Naturkatastrophen, besser zu überstehen, ohne direkt von Hunger bedroht zu sein. Landwirtschaftliche Flächen in armen Ländern werden häufig von Großunternehmen bewirtschaftet, um Nahrungsmittel für den Export anzubauen. Ein Eingreifen der lokalen Regierung zur Umstellung auf eine Produktion, die den Eigenbedarf sichert und in den Händen lokaler Bauern liegt, könnte den Hunger reduzieren und die Lebensgrundlage von Kleinbauern sichern (Rosset 2011). Aber auch die Industrieländer können, zum Beispiel über die Ausgestaltung ihrer Handels- und Subventionspolitik, einen Beitrag zur weltweiten Ernährungssicherheit leisten (Bureau/Swinen 2018).

Literatur

Das Literaturverzeichnis ist online im Artikel in unserem Heftarchiv www.oekologisches-wirtschaften.de abrufbar.

AUTOR + KONTAKT

Dr. Johannes Jahn ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ESCP Europe Wirtschaftshochschule Berlin und forscht im Bereich Wirtschaftsethik.

ESCP Europe, Heubnerweg 8–10, 14059 Berlin.
E-Mail: jjahn@escp.eu